



# Die KREUZKIRCHE in Preungesheim

In den Vorort Preungesheim führen aus dem Stadtzentrum die Gießener Straße ebenso wie die parallelen Schienen der U 5. Beide tangieren allerdings nur das ehemals zur Grafschaft Hanau gehörende Dorf am Westrand, wo auf kleinem Hügel die Kreuzkirche steht. Sie präsentiert sich von außen als barocke Dorfkirche, für die Bauarbeiten 1716 bis 1742 mehrfach überliefert sind. Doch war deren Ergebnis kein Sakralbau mit westlichem Frontturm oder eingezogenem Ostchor, wie sie in mehr als einem Dutzend benachbarter Dörfer während des 18. Jahrhunderts erneuert wurden (z. B. in Berkers- oder Praunheim), sondern ein schlichter Saalbau ohne eigentliche Fassade unter gleichmäßig geneigtem Walmdach. Auffällig dazu kontrastiert der Glockenturm an



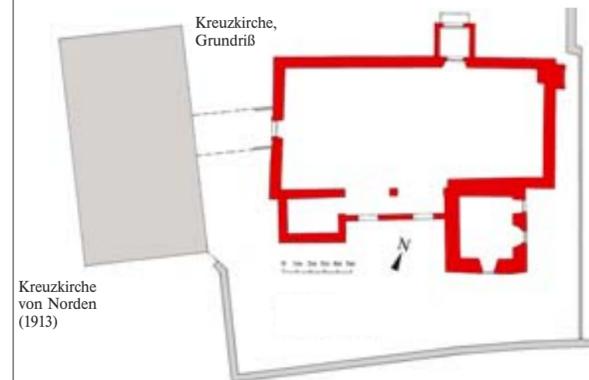
könnten hierzu Auskunft geben: 772 wird Preungesheim urkundlich erstmals erwähnt, 1275 gehen Patronatsrechte seiner Kirche an den Deutschen Orden über; für das halbe Jahrtausend dazwischen schweigen sich schriftliche Quellen weitgehend aus. Die barocke Kirche war ursprünglich orientiert. Auf drei Seiten wird sie von einer (1903 erneuerten) Empore um-

zeichnen sich nicht nur durch gute Erhaltung, sondern auch durch herausragende Qualität aus: Symmetrisch flankierten sie zwei senkrechte Baunähte über dem Emporenboden, die sich nach Abbruch dazwischen grob vermauerter Steine als Reste eines bis 1999 rekonstruierten Dreibahnfensters der Gotik erwiesen. Jene Wandmalerei gilt der Darstellung der „thronenden Maria mit



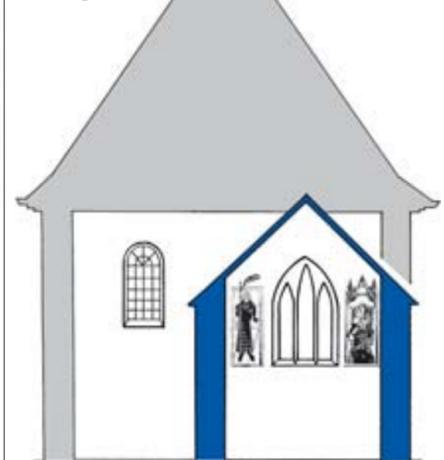
der Südflanke, dessen Größe und Form ein höheres Alter wahrscheinlich machen. Eindeutig dem Hochmittelalter zuweisen lassen sich zwei winzige Bogenfenster an der westlichen Kirchenmauer. Sie sind romanisch – genauso wie die benachbart sichtbaren Eckquadern mit ihren spinnennetzähnlich dekorierten Flächen. Lediglich zwei Jahreszahlen aus der Frühzeit des Stadtteils

griffen. Sie fehlt im Süden, wo nach Freilegung einer spätgotischen Doppelarkade 1936 der Altar hinkam. Bei damaliger Renovierung sind auf der Ostempore mittelalterliche Wandbilder entdeckt worden, die sich allerdings während der beiden folgenden Generationen hinter der Orgel verbargen. Ihr erneutes Auffinden 1997 kam einer Sensation gleich; denn die Gemälde



Kreuzkirche von Norden (1913)

Preungesheim von Nordosten  
Wappen des Deutschen Ordens (am Pfarrhaus, um 1750)



Kreuzkirche, Querschnitt Kirche um 1800 und um 1300



Wappen der Ritter von Preungesheim



Schenkungsurkunde des Winther v. Preungesheim

Preungesheimer Wappen

# Mittelalterliche Wandmalerei an der Ostwand

Kind“ und eines bewaffneten Ritters, der durch Nimbus und Kreuz auf Schild bzw. Gewand als „hl. Georg“ (und somit als „miles cristianus“) zu deuten ist. Aus der Abbildung seiner beiden wichtigsten Patrone ergibt sich als Auftraggeber der 1198 im Hl. Land gegründete und bereits ab 1207 in Sachsenhausen ansässige Deutsche Orden. Als Entstehungszeit bieten sich die

Jahre unmittelbar nach 1275 an, zumal – trotz unterschiedlicher Dimensionen – erlaubter Vergleich zu Miniaturen der „Manessischen Handschrift“ (um 1305/10) verblüffende Übereinstimmungen in Haltung, Faltung und Rahmung ergibt (die über Marias Dreipassbogen sichtbaren Türme gelten übrigens als Idealisierung des „himmlischen Jerusalem“ ohne realen Bezug zur

Preungesheimer Kirche). Der künstlerische Rang dieser bisher konservierten, aber noch nicht retuschierten oder restaurierten Wandbilder eines überregional bedeutenden Anonymus erweist sich bei Nahaufnahme rötlicher Binnenzeichnung der Gesichter von Mutter und Kind, obwohl die meisten Farbflächen gestört und nur anhand kleinster Farbpartikel vorstellbar sind. In der daneben ums



Miniatur einer adligen Dame (um 1310)

Wandbild „hl. Georg“

Wandbild „Maria mit Kind“

Detail des Marienbilds „Turm“



Detail des Marienbilds „Fußfalten“



Detail des Marienbilds „Köpfe“



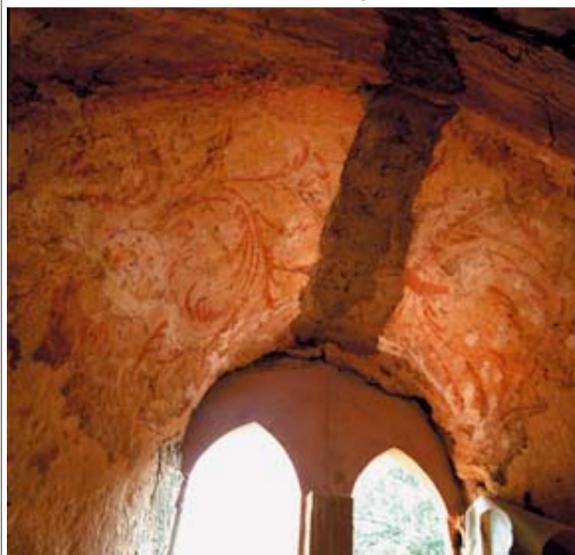
Kopie „hl. Georg“  
Kopie „Maria mit Kind“

# Mittelalterliche Reste an Turm und Fassade

Eck anschließenden Südmauer öffnet sich ein rekonstruiertes Fenster mit zwei Bahnen, das wie das östliche Pendant von weiß gefügter Malerei aus roten Quadern umgeben ist. Derartige Imitation kennzeichnet die Frankfurter Hochgotik seit Beginn des 14. Jahrhunderts und hat sich im Dom wie der Deutschordenskirche erhalten oder nachweisen lassen. Der benachbarte Turm war seit dem 14./15. Jahrhundert von der damals kleinen Kirche aus direkt zugänglich, wie sichtbare Kanten eines sich hier abzeichnenden gotischen Bogens erkennbar machen: Die Turmkapelle dahinter deckte ein gotisches Rippengewölbe, dessen Höhe anhand erhaltener Eckkonsolen oder dem Kontur seiner Schildbögen ablesbar blieb (es soll rekonstruiert werden für ein dort einzurichtendes Museum). –Steinmütierende Architekturalmalerei gibt es auch noch im Barock, wie der im westlichen Teil der Südwand freigelegte Fensterrahmen beweist (er diente bei der Rekonstruktion um die anderen Barockfenster als Vorbild). In der Turmkapelle findet sich gleichfalls Quadernalmalerei, allerdings weiß mit roten Fugen (ähnlich wie um 1420 im Turmjoch des Doms); ferner in der östlichen Fensternische gemalte Ranken und Reste von „Heiligen“, die anhand ihrer Nimbren erkennbar und vielleicht als Fragmente eines Zyklus zum „Leben des heiligen Gallus“ deutbar wären (der um 645 gestorbene irische Missionsmönch Gallus gilt als ursprünglicher Kirchenpatron in Preungesheim).



Erst 1951 erhielt, um Verwechslungen mit der katholischen Kirche im Gallusviertel zu vermeiden, die Kreuzkirche ihren heutigen Namen). Zu den verwirrenden Indizien mittelalterlicher Kunst kommt noch der Hinweis auf jene Eckquadern an der Fassade, deren geritzte Dekoration charakteristisch für die Romanik nach 1050 in Pfalz, Breisgau oder Elsaß und Basel ist.



Westfassade mit romanischen Fensterchen und Eckquaderung

Steinmütierende Fensterrahmung (18. Jh.) von der Südwand

Fensternische im Turm mit „Rankenmalerei“



Fensternische im Turm mit Resten der „Quadernalmalerei“

## Archäologische Grabungen

Vor diesem Hintergrund wurden Ausgrabungen im Kirchenchor mit Spannung erwartet – und was sie sichtbar machten, hat die Erwartungen amtlicher Konservatoren und Restauratoren in kaum vermuthbarer Weise übertroffen: Eigentlich hatte die Suche allein der Nordmauer der zumindest bei Ausmalung um 1275 im Vergleich zum Barock etwa halb so breiten Kirche gegolten. Zum Vorschein kamen

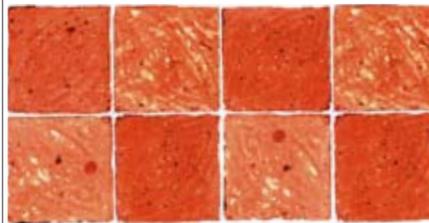


Grabungsplan in 2 Ebenen mit Markierung der Fund- und Befundstellen

Planum I  
Planum 2



Spätmittelalterliche Bodenfliesen



Kreuzkirche, Querschnitt um 1450 durch Kirche und Turm nach Osten



Grabungsfotos mit Markierungen

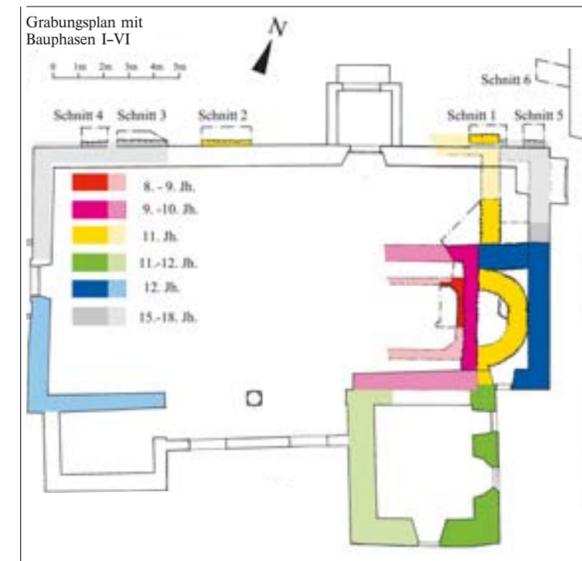


darüber hinaus Spuren von insgesamt fünf Bauphasen der anfangs genannten Epoche zwischen 772 und 1275. Dafür war allerdings mannstief (d. h. ca. 175 cm) bis zum gewachsenen Boden gegraben worden: Im Zusammenhang der bestehenden Ost- und Südmauer erwiesen sich die Fundamente der abgebrochenen Nordmauer

als jüngste ins 12.–13. Jahrhundert zu datierende Ummantelung (= Bauphase V) einer dem 11. Jahrhundert entstammenden halbrunden Apsis (= Bauphase III). Diese wiederum muß als nachträgliche Verlängerung einer Steinmauer aus dem 9.–10. Jahrhundert (Bauphase II) in der Größe einer Etage gelten. Deren rechteckigen Fundamenten

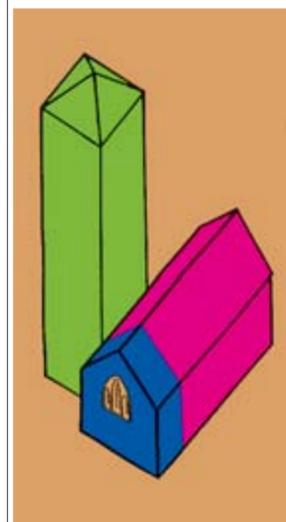
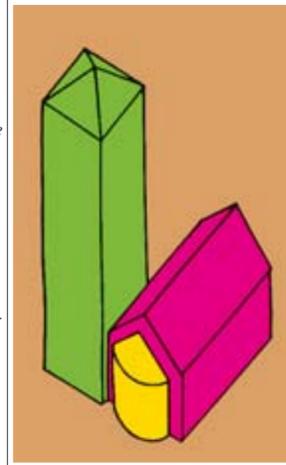
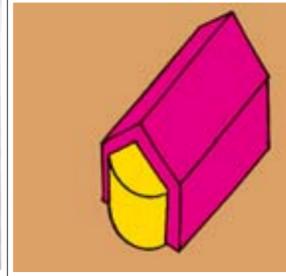
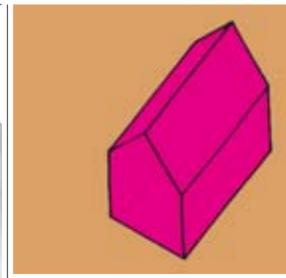
war eine nur anhand von Bodenverfärbungen nachweisbare Holzkirche von gleichem Grundriß (= Bauphase I) vorausgegangen. Von den an diesem Platz nachweisbaren Gebäuden gilt sie als ältestes und dürfte dem 8. Jahrhundert angehört haben, vorhanden ist nach Abschluß der Grabungen davon natürlich nichts mehr.

## Vorgängerkirchen vom 8.–13. Jahrhundert



Offene Fugen verdeutlichen die Baufolge. Daß es sich mit Sicherheit um Reste sakraler Räume handelt, ergibt sich aus der Tatsache, daß östlich der ältesten Baufläche insgesamt 26 Bestattungen nachgewiesen wurden, über die hinweg nachträglich jüngere Fundamentmauern gelegt wurden; bei den Skeletten bzw. -resten stammen elf eindeutig von Neugeborenen oder Kleinkindern. Spätestens ab 9. Jahrhundert muß sich an Bau I/III ein Friedhof befunden haben, und er wertet jenen eindeutig zum Gotteshaus auf. (Über das Lebensalter der Bestatteten sowie die Epoche, der sie zuzuordnen sind, werden absehbar anthropologische Untersuchungen Datierungen ermöglichen; die geborgenen Knochen sollen anschließend neu bestattet werden.) Bei dieser Aufzählung mittelalterlicher Bauphasen blieb bisher der Turm ausgespart. Immerhin übertrifft er mit seiner Breite die vorromanische Kirche, deren sich steigender Länge er sich überdimensioniert seit dem 11.–12. Jahrhundert (Bauphase IV) zuordnet (Höhe 30 m). Fraglich scheint, ob er ursprünglich überhaupt als Glockenturm entstand – und damit setzt wissenschaftliche Spekulation ein: Wo beispielsweise könnte die im Hochmittelalter als Ministerialen der Herren von Falkenstein-Münzenberg nachweisbaren Ritter

von Preungesheim (1271 Winther, 1281 Eberwin, 1295 Marquart v. Preungesheim) ihre Burg errichtet haben, wenn nicht auf dem Kirchhügel? Ihr Glockenturm wäre somit als Wehrturm entstanden, und die kleine Galluskirche müßte als Burgkapelle gelten, der in karolingischer Zeit die Eigenkirche eines fränkischen Adligen vorrausging. Er könnte als erster einen der großen Meierhöfe, wie sie rings um Frankfurt zahlreich zur wirtschaftlichen Sicherung der zentralen Pfalz existierten, bewirtschaftet haben und/oder Namensgeber für Preungesheim (= heim des Bruno?; ähnlich bei Eckenheim oder Bomheim) gewesen sein. Zu vermuten bleibt auch, daß die kleine Kirche Bestandteil eines größeren Steinbaus war; etwa des palas jener Burg; denn mittelalterliche Fundamente finden sich ebenso weiter nördlich. Zunächst unklar ist, ob die heutige Westfassade im Bereich der beiden Einsteige Fenster aus der Romanik zum selben Gebäude gehörte oder – was eher denkbar wäre – sich einem separaten Baukörper (in Süd-Nord-Richtung) zuordnen läßt. Als vierte Frage ergibt sich daraus die nach dem westlichen Abschluß der Galluskapelle: Bei noch nachweisbarer Breite von ca. 4,50 Meter kann sie eigentlich nur über eine Länge von etwa 7 Meter verfügt haben.



9.–10. Jh.  
Steinerne Saalkirche aus karolingisch-ottonischer Zeit

11. Jh.  
Steinerne Saalkirche mit Apsis aus salischer Zeit

11.–12. Jh.  
Steinerne Saalkirche mit Apsis und Turm aus salisch-staufischer Zeit

12. Jh.  
Steinerne Saalkirche mit Turm und Verlängerung aus staufischer Zeit

## Veränderungen im 20. Jahrhundert



Wandbild „Segnender Christus“

Südseite mit Wandbild und Glasmalerei



Allerdings gibt es dazu ein interessantes Indiz: Wenn die immer wieder im Bereich der Kreuzkirche gefundenen Bodenfliesen aus Tonerde (15 : 15 cm) mit dem 1614 aus 1.500 Platten neu verlegten Fußboden identisch sind (dies wäre trotz des retardierenden Ornamentes durch weiteres Benutzen der um 1500 bereits entstandenen Modeln denkbar), könnte man damit eine Fläche von 4,50 zu 7,5 Meter pflaster – die westliche Kirchenmauer hätte im Mittelalter also knapp vor der westlichen Turmmauer gestanden (die Barockkirche wäre also auch eine Verlängerung auf doppeltes Maß), und die heutige Fassade müßte als Teil eines dazu rechtwinklig stehenden Gebäudes gelten. Für die erst 1909 entdeckte Doppelarkade aus der Gotik ergibt sich übrigens außer der Deutung als südliches Seitenschiff (das sich in der Turmkapelle fortsetzt) noch die Variante eines nachträglichen

Verbindungsgelenks zwischen den beiden Burgbauten aus der Romanik: Doch so lange archäologische Grabungen im Westteil der Kreuzkirche und außerhalb ihres Raums nach Süden und Westen ausstehen, muß all das leider noch Spekulation bleiben. Mit dem Umbau ab 1932 entstanden neobarocke Ovalfenster sowie Glasmalereien der Frankfurterin Lina von Schauroth zu „Saat“ und „Ernte“ (1939) (in der als Begrenzung eines neuen Südschiffs 1909 hinter den damals entdeckten gotischen Arkaden gezogenen Mauer), schließendlich oberhalb als Wandbild ein „Segnender Christus mit Bauern“ des letzten Vertreters der Frankfurter Malerfamilie Linnemann (1947), dessen Großvater Alexander bereits den Dom ausgemalt hatte – all das im bodenständigen, pathetischen Stil der damaligen Zeit. Weiter westlich ist in der Südwand ein Renaissanceepitaph der Familie Kühhorn (16. Jahrhundert) vermauert mit Wappen u. a. der Frankfurter Patrizier Frosch und Holzhausen. Somit konnte in die 500 „dunklen“ Jahre der Preungesheimer Kirchen-



geschichte zwischen 772 und 1275 mittels archäologischer wie kunsthistorischer Maßnahmen ein wenig Licht gebracht werden. Mehr als drei Jahre haben unsere Kenntnisse vermehrt ohne sämtliche Vermutungen zu verdrängen. Noch einmal so lange dürfte es dauern, bis Ausgrabungen und Gemälderestaurierungen enden und der dann verglaste Verbindungsbogen aus der Kirche den Blick freigibt in die Turmkapelle, wo sich ein rekonstruiertes Rippengewölbe über dem durch Pläne und Modelle ergänzten Gemeindemuseum wölben wird.



Kreuzkirche und altes Pfarrhaus (von Südwesten)

Grabplatte der Familie Kühhorn